

Engels und die Bremer Zeit (Juli 1838 bis April 1841)

Von Nathanael Leukochion

Einleitung

In der Reihe der berühmten Freundschaftsbündnisse nimmt die zwischen Karl Marx und Friedrich Engels einen gesonderten Platz ein. Denn von den bekannten klassischen Beispielen der Geistesgeschichte unterscheidet sie sich allein schon durch die bis in die Gegenwart anhaltende Energien. Seit der großen, von N. Rjasanoff, dem Begründer des Moskauer Marx-Engels (-Lenin)-Instituts, betreuten historisch kritischen Gesamtausgabe, sind wir in der Lage, dem Werdegang dieses Freundschaftspaares zuverlässig nachzugehen. Aber da unser Thema sich speziell mit dem Werdegang von Friedrich Engels in Bremen auseinandersetzen möchte, wird Karl Marx aus dieser Betrachtung hinausfallen, denn Engels und Marx werden sich erstmalig im Jahre 1842 begegnen, ein Jahr nach seiner Ausbildung in Bremen. Aber bei dieser ersten Begegnung „funkte“ es noch nicht zwischen Beiden, zu verschieden waren zu diesem Zeitpunkt ihre Ansichten über das Christentum, Politik und Gesellschaft. Engels, der vor seiner Abreise nach England in den väterlichen Betrieb reisen sollte, traf zuvor Moses Hess, der ihm vom Kommunismus überzeugte. Dieser Überzeugung sollte Engels Zeit seines Lebens mit Herzblut verteidigen.

Aber nicht der Übertritt zum Kommunismus war die entscheidende geistige Wende in Engels leben, auch nicht die Hinwendung zu den atheistischen Lehren von Ludwig Feuerbachs während seiner Berliner Zeit 1842. Vielmehr war es die Abwendung vom pietistischen Glauben seiner Eltern und, man kann es ruhig sagen, fast der gesamten Stadt. Denn die Wuppertaler Gesellschaft war maßgeblich bestimmt wurden vom Pietismus. Denn als Engels einmal die Trennung und Abkehr vom Pietismus vollzogen hatte, waren die einzelnen Etappen, die zum Kommunismus führten, nur Konsequent, damit „das Jahrhundert ihn als seinen Sohn anerkennen würde“.

Wie eben bereits angedeutet, sind die Arbeiten von N. Rjasanoff dafür vom großen Nutzen. Denn sein Verdienst ist es, dass der Werdegang von Engels sehr genau nachgegangen werden kann anhand seiner Briefe, die er von Bremen aus verschickte. Maßgeblich werde ich dafür die Briefe an die Brüder Friedrich und Wilhelm Graeber heranziehen, zwei alte Schulkameraden von Engels, die nun in Berlin das Studium der Theologie aufgenommen haben. Er hatte es mit Leuten vom „Fach“ zu tun. Der Wert dieser Korrespondenz besteht darin, dass wir einen tiefen Einblick in Engels Seelenleben bekommen und zugleich an Erfahrungen reicher werden in Hinblick auf seine Entwicklung. Auch lassen sich spezielle Charakterzüge in diesen Briefen

feststellen, wie ein allumfassendes Interesse an das gesellschaftliche Leben, Spitzfindigkeit, Sarkasmus, aber auch, wie er Kraft seines Geistes sich auf eine höhere Stufe der Weltanschauung stellt und dabei seine alten Ansichten überwindet. So sagte er in einem Brief an die Brüder Graeber, er könne „das nicht mehr aufrechterhalten, was er in seinem vorigen Schreiben vertreten habe, da er inzwischen weitergekommen sei.“

Doch bevor wir uns intensiv mit diesem Briefen befassen wollen, erscheint es mir notwendig in Kürze das geistige Lebens Wuppertals darzustellen, und hiernach die Kinder –und Schuljahre, die Engels noch größtenteils in seiner Familie verbrachte. Mit diesem Wissen, so hoffe ich, werden die Bremer Jahre verständlicher und vielleicht auch, warum Engels so heftig rebellierte gegen den väterlichen Glauben. Denn in Bremen konnte das gedeihen, was Engels schon in Barmen faszinierte: Literatur, Poesie, Philosophie und Politik, kurzum er war begeistert und hingezogen zum Deutschland des 19. Jahrhunderts, wo all dies, was gewiss wie ein Keim im Volk gesät war, nun gedieh und kräftige Blüten trug.

Pietismus im Wuppertal

Die Erweckungsbewegung Deutschlands Anfang des 19. Jahrhunderts hat man gemeinhin als eine Frucht der napoleonischen Kriege betrachtet. Die Generation von 1813 hat es weithin so empfunden, wenn sie den Finger Gottes an diesem „Vortag eines großen Frühlings“ wirksam sah. So heißt es in einer Säkularbetrachtung: *„Leier und Schwert waren zusammengebunden durch das Band des Gebetes. Deutschlands Boden hatte erst mit Blut gedüngt werden müssen, ehe es wieder auf die Stimme Gottes und unseres Erlösers merken lernte“*. Ähnlich formulierte es der führende Theologe der Erweckung, August Tholuck. Es sagte, dass die Kirche Christi durch die Befreiung vom Rationalismus den zweiten Tod überwunden habe und jetzt ihre zweite Auferstehung feire; an allen Orten treten Hunderte von Jünglingen, bewegt durch den Geist Gottes, als Bekehrte in Verbindung, ein Geisteskampf sei ausgebrochen, in dem „selbst die Wissenschaft Dienerin und Freundin des Gekreuzigten sei. Ein anderer Historiker, Heinrich Leo beurteilte die Erweckungsbewegung folgendermaßen: *„Dieser Krieg war ein Geisteskampf, ein Kampf der Scharen des legendigen Gottes wider den Erdgeist.“* Reinhold Seeberg, ein profilierter Theologe des 19. Jahrhunderts schrieb dazu rückblickend: *„Die abgetragenen Kleider des schalen Rationalismus seien in Lumpen zerrissen worden und Gottes lebendiger Hauch habe die Menschen wieder allgemeiner mächtiger berührt.“* Zwei Momente, oder vielmehr Argumente aus diesen Zitaten können als Argumente für die entstandene Erweckungsbewegung gelten gemacht werden: Da ist erstlich Gottes Walten in den napoleonischen Kriegen. Das deutsche Volk hat aufgrund dieses Schockes wieder gelernt auf

Gottes Stimme zu hören. Zweitens die Überwindung des Rationalismus, welches sich darstellte als eine Frucht der Aufklärung. Nach der Nivellierung konnte der Pietismus wieder neues geistiges Leben hervorbringen, weil sich im Volke von Neuem ein religiöses Bewusstsein ausbildete. Aber, ich sprach gerade davon, ein dritter Faktor gilt es berücksichtigen: den Pietismus. Der Pietismus bildete sich im 17. Jahrhundert als eine Erneuerungsbewegung der Kirche und dieser verbreitete sich sehr rasch in den gesamten deutschen Landen. Auch dieser gab entscheidende Impulse für die Erweckungsbewegung.

Doch wie sah das geistliche Leben im Wuppertal aus? Die Erweckungsbewegung war im Wuppertal besonders stark zugegen. Es erschien manchen in seinem Klima als ein von der Außenwelt abgeschiedenes pietistisches Schatzkästlein, aber, es war dennoch tief beeinflusst vom Gang der Gesamtentwicklung. Aber dennoch, alle Beobachter dieser Zeit stimmen überein, dass das religiöse Leben in diesem „gesegneten Tale“ einen eigenen Charakter besessen hat. „Kommen Fremde her, so erstaunen sie über dies einzige Tal.“ So urteilte der für die Erweckung so bedeutsame Pastor Gottfried Daniel Krummacher. Er selbst fragte bestürzt, als er von seiner Berufung zur Reformierten Gemeinde Elberfelds erfuhr: *„Ich stammelnder Moses nach Elberfeld?“* Für einen Pfarrer war es eine Auszeichnung, nach Elberfeld berufen zu werden. Hier wurden zwar große Anforderungen an ihn gestellt, aber er konnte trotz aller Kritiklust sehen, was es bedeutet eine mündige Gemeinde zu haben. Aber wir wollen noch auf andere Zeitzeugen hören. Der Neffe von Gottfried Daniel Krummacher, Friedrich Wilhelm Krummacher, schrieb vor seiner Berufung als Hofprediger in Berlin an seine Braut: *„Du kannst Dir keinen Begriff machen von dem Leben der Liebe, das hier in allen Menschen und vornehmlich in den Hirten des Volkes sich kundtut.“* Ein Herrnhuter Diasporaarbeiter schrieb im Jahre 1809 über das Tal: *„Hier ist, nächst Basel, der fruchtbarste Ort und Gegend, im Reiche Gottes, in Deutschland.“* Und endlich schrieb Gottfried Menken 1792, ein Pfarrer aus der Erweckungsbewegung: *„Hier ist so viel Religiosität und Frömmigkeit wie vielleicht in keiner anderen Gegen Deutschlands.“* Diese Zitate sollten genügen, um ein Empfinden für das rege geistliche Leben im Wuppertal zu bekommen. Wuppertal war bestimmt vom Pietismus, aber es hatte als Besonderheit, dass sich die Gläubigen nicht in separaten Konventikel trafen, sondern es wurde überwunden durch ein intensives, Alltag wie Feiertag gleichmäßig umspannendes Gemeindebewusstsein. So bemerkte der Berliner Hof- und Domprediger G. Friedrich A. Strauß: *„Das Wuppertal war nicht für Konventikel, aber sehr für die freien und lebendigen Kreise im Gemeindeleben.“* Dieses starke Gemeindeleben hatte seine Wurzel in ein enges Zusammenwirken von Pastoren und Laien, gefördert durch die reformierte Presbyterialverfassung, die das Laienwesen forderten und förderten.

Die Familie Friedrich Engels

In dieser Welt hat Friedrich Engels seine Kindheit und ersten Jugendjahre verbracht. Goethe charakterisierte rückblickend die Eigenart der Bevölkerung dieser „betriebsamen Gegend“ mit den Worten: „*Mit irdischem Erwerb beschäftigt, die himmlischen Güter nicht außer acht lassend.*“ Zahlreiche Zeugnisse bestätigen dies, dass im niederrheinischen reformierten (wie lutherischen!) Unternehmertum ein friedliches Nebeneinander von berufsheiliger Betriebsamkeit und strenggläubiger Herzenshaltung zu beobachten war. Zudem beförderte der Pietismus die Betriebsamkeit und wirkte dem Zeitvergeuden entgegen. Auch die Familie Engels bildete darin keine Ausnahme. Jedoch hatten beide Eltern nichts an sich, was man vielleicht als eine „düstere pietistische Engherzigkeit“ bezeichnen könnte. Der Vater, der in seiner Gemeinde hohe Ehrenämter bekleidete und dort als ein Mäzen (freigiebige Privatperson) galt, war ein weitgereister Kaufmann, dem überschwängliche Gefühle oder unechte Frömmigkeit fremd waren. Er war von einer frohen Lebensnatur, die gerade Friedrich Engels ererbt hatte. Gleiches gilt für die Mutter. Sie entstammte einer gebildeten Philologenfamilie, war eine Frau von lebhaftem Temperament, viel Sinn für Humor, die noch im hohen Alter herzlich lachen konnte. Im Hause von Familie Engels war eine frohe Geselligkeit, vor allem Hausmusik und sogar das sonst so verpönte Theaterspiel wurde gepflegt. Man bemerkt, wie fern die Bezeichnung „Muckertum“ zur Familie Engels passte. Auch die Schulerziehung in Elberfeld, das „Zion der Obskuranten“, wie er es später nannte, stand seiner geistigen Entwicklung nicht hemmend im Wege. Er leugnete es später nicht, zeugen doch verschiedene Jugendarbeiten von einer Möglichkeit sich geistig frei zu entfalten: da wäre einmal die novellistische Seeräubergeschichte zu nennen und ein 80zeiliges, im epischen Versmaß bearbeitete griechisches Gedicht, das den Zweikampf zwischen Etheokles und Polyneikes zum Gegenstand hatte, welches er auf einer Feier des Elberfelder Gymnasiums als 17jähriger vortrug. Aber ein Musterknabe war Engels nie gewesen. Sein Vater schilderte den 15jährigen als einen manierlichen, aber trotz früher empfangener Strafen und selbst aus Furcht vor Strafen nicht unbedingt gehorsamen, eigentümlich bewegten Jungen, den „*der liebe Gott in seinen Schutz nehmen wolle, damit sein Gemüt nicht verderbt werde.*“ Im selben Jahr, in dem Engels seine Seeräubergeschichte schrieb, stammt ein erstes religiöses Zeugnis in Gestalt eines Gedichts:

O komm mit Deiner Seligkeit,
Du Glanz der Vaterherrlichkeit,

gib, dass ich Dich nur wähle!
Lieblich, herrlich, ohne Leide
Ist die Freude, wenn dort oben,
wir Dich, unseren Heiland loben!

So schließt die erste Strophe seines Gedichts, worin er Christum bittet zu ihm herabzusteigen, um seine Seele zu erretten. Der zweite Teil mündet in der von der gleichen Stimmung erfüllten Hoffnung:

„Du kamst, die Menschheit zu erlösen,
vom Tod sie zu befreien und Bösen,
zu bringen ihr Dein Glück und Heil.
Kommst Du nun herab zur Erden,
da wird durch Dich es anders werden,
da teilst Du jedem zu sein Teil.

Es war das Jahr seiner Konfirmation, in dem beides, die Seeräubergeschichte und dieses Gedicht entstanden sind. Doch nun weiter im Texte.

Auf des Vaters Wunsches hin verließ Engels im selben Jahr die Schule, weil der Vater ihn als den ältesten Sohne für den Kaufmannsberuf und zur späteren Übernahme des Geschäfts vorbereiten wollte. Für eine kurze Zeit arbeitete er im väterlichen Betrieb, im Juli 1838 wurde er angestellt im Bremen bei einer befreundeten Firma und sollte dort eine kaufmännische Grundbildung erhalten.

Engels in Bremen

Engels wurde ausgebildet im Handelskontor des sächsischen Konsuls Heinrich Leupold. In seiner Freizeit hielt er sich oft bei seinem Prinzipal auf, dem Prediger Georg Gottfried Treviranus. Treviranus war politisch wie kirchlich ein konservativer Mann, der zusammen mit Friedrich Mallet die Sonntagsschularbeit und die Jünglingsvereine in Bremen gründeten. Dem ungeachtet lesen wir in den Briefen an seine Schwester Marie, die er auch gerne mit dem Kosenamen Gans anredete, dass er sich im Hause seines Prinzipal durchaus wohlfühlte. Er rühmt den „wohlassortierten“ Weinkeller, lässt sich von der Pfarrersfrau und der Tochter

Geldbeutel und Pfeifentrodde in den Farben Schwarz-Rot-Gold häkeln, und Sonntags treibt Engels mit den Frauen allerlei Gesellschaftsspiele.

Im Handelskontor selbst wird Engels ausgebildet zum Kaufmann. Sein Tätigkeitsfeld ist die internationale Korrespondenz. Aber auch hier geben die Briefe an seine Schwester Marie Aufschluss über das Innenleben im Kontor und Charakterzüge von ihm: Engels, der einen Hang zur Gemütlichkeit hat, beschrieb einmal, wie er eine Hängematte im Kontor aufhang, und nach dem Essen dort eine Schlafpause einlegt oder, wie er überall im Kontor Bierflaschen verteilte, um bei Gelegenheit „zechen“ zu können.

In Bremen beteiligte sich Engels am gesellschaftlichem Leben. Er treibt Sport, nimmt Tanzunterricht, tritt einem Chor bei, besucht das Theater und hält sich gerne in Kneipen und Cafés auf.

Aber Bremen ist auch, wie das Wuppertal, bestimmt von der Religion. Der Calvinismus ist auch hier bestimmend, doch nicht in der Stärke des Wuppertals. Wohl ist es durch die Lage als Hansestadt zu erklären, warum Bremen im Ganzen liberaler und weltoffener war.

Wir wollen nun hier einen Einschnitt machen und uns den Briefen zuwenden. Denn ich denke, dass das eben Beschriebene genügt für einen ersten Einblick in das gesellschaftliche Leben Bremens. Wir wollen uns nämlich nun endlich den Briefen zuwenden, speziell den Briefen an die Gebrüder Graeber, denn diese allein geben tiefe Einblicke in die geistige Entwicklung Engels. Zwar schrieb er von Bremen aus auch viele Briefe an Geschwister, Eltern und andere Bekannte, aber diese gewähren keinen Einblick in die geistige Entwicklung. Es ist den Pfarren in der Ausbildung vorbehalten gewesen, gewisser Weise als Männer vom Fach, die Einblicke bekommen sollten an Engels' Innenleben und von ihm in einen theologischen Disput hineingezogen wurden. Vielleicht bietet eine weitere Erklärung, warum Engels sie mit seinen Problemen und persönlichem Ringen konfrontierte und sich ihnen anvertraute, weil sie ihm im Charakter nahestanden. Engels beschrieb nämlich in einem Brief, wo er auf ihre gemeinsame Jugendzeit zu sprechen kam, wie sie zusammen dem Alkohol frönten und Freude und Wonne am Leben hatten. Beide Brüder waren also gewiss nicht „langweilig“ und wussten wie Engels das Leben zu genießen. Trotzdem, Engels der in Bremen mit allen modernen geistigen Strömungen konfrontiert wurde und er diese, ja so kann man sagen, bereitwillig aufnahm und darüber nachsann, topedierte den orthodoxen Glauben seiner Freunde mit den neusten Ansichten seiner Zeit über Religion und deren Randgebiete. Als Nebenprodukt seines intensiven Forscher- und Lesedranges wuchs in ihm der Wunsch, Dichter zu werden und sein Leben der Literatur zu widmen. Aber dies sei nur eine Randbemerkung.

Wir wollen in den Briefen chronologisch vorgehen. Denn so bekommen wir die stärksten Eindrücke von Engels' Werden und Entwicklung und können so seine geistige Biographie nachempfinden.

Ich habe Ihnen Auszüge aus wichtigen Briefen kopiert und diese werden wir im folgenden Besprechen.

An Friedrich Graeber in Berlin

Bremen, den 19. Februar 1839

[...] Ich verzweifle immer mehr an Barmen, es ist alles aus in literarischer Beziehung. Was da gedruckt wird, ist, mit Ausnahme der Predigten, zum wenigsten dummer Zeug; religiöse Sachen sind gewöhnlich Unsinn. Barmen und Elberfeld sind wahrhaftig nicht mit Unrecht als obskur und mystisch verschrien; Bremen steht in demselben Ruf und hat viel Ähnlichkeit damit; die Philisterei verbunden mit religiöser Zelotenwirtschaft, wozu in Bremen noch eine niederträchtige Verfassung kommt, verhindern jeden Aufschwung des Geistes, und eines der vorzüglichsten Hindernisse ist F.W. Krummacher. [...] Diese Kerls rühmen sich noch obendrein, die wahre Lehre zu haben, und verdammen jeden, der nicht etwa an der Bibel zweifelt, sondern der sie anders auslegt als sie. [...] Man sollte aus Ärger über die jetzige religiöse Poesie, also aus Frömmigkeit, des Teufels werden. Ist denn unser Zeit so schofel, dass nicht einmal einer neue Wege für religiöse Poesie bahnen kann.

Wir sehen, wir sind mitten hineingeworfen in die Zeit von Bremen. Engels ist bereits ein halbes Jahr in der Hansestadt und nun kommen erste Kritiken an seine Heimat, doch bisweilen recht harmlose. Er brüskiert sich über die religiöse Poesie und empfiehlt eben diese zu erneuern, durch frischere, schönere Formen zu ersetzen. Auch weigert sich Engels in diesem Brief, den Glauben mit in den Dreck zu ziehen. So heißt es: „[...] *nein, es geht nicht, man kann so was nicht satirisieren, ohne das Heiligste mit in diesen Kreis zu ziehen [...]*“. Aber gleichzeitig wird eine Leidenschaft von ihm deutlich, welches nun in ihm aufblüht: zeitgenössische Literatur und Poesie. In den nachfolgenden Briefen, und einigen zuvor, beginnt Engels zumeist mit Literaturbesprechungen. Er führt aus, was er gelesen hat und schreibt Kritiken darüber an die Gebrüder Graeber. Wir dürfen annehmen, dass die Brüder nicht die einzigen waren, mit welchen er seine Leidenschaft über Literatur teilte, doch sind die anderen Briefe verschollen.

An Friedrich Graeber in Berlin

Bremen, den 08. April 1839

[...] Diese Edlen klagten das Junge Deutschland an, sie wollten die Emanzipation der Frauen und die Restauration des Fleisches, nebenbei wollten sie ein paar Königreiche stürzen und Papst und Kaiser in einer Person werden. [...] Diese Ideen des Jahrhunderts (so sprachen Kühne und Mundt) sind nicht etwa demagogischer oder antichristlicher Art, wie sie verschrieen werden, sondern basieren auf dem Naturrechte eines jeden Menschen und erstrecken sich auf alles, was in den jetzigen Verhältnissen diesem widerspricht. So gehört zu diesem Ideen: vor allem die Teilnahme des Volkes an der Staatsverwaltung, als das Konstitutionelle, ferner die Judenemanzipation, Abschaffung alles Religionszwanges, aller Adelsaristokratie etc. Wer kann was dagegen haben? Die „Evangelische Kirchen-Zeitung“ und Menzel haben es auf dem Gewissen, dass sie die Ehre des Jungen Deutschlands so verschrieen haben. [...] Außer dem Jungen Deutschland haben wir nur wenig Aktives.

Den 9. April

[...] Also – ich muss ein Junger Deutscher werden, oder vielmehr ich bin es schon mit Leib und Seele. Ich kann des Nachts nicht schlafen vor lauter Ideen des Jahrhunderts. [...]

Und das sage ich Dir, Fritz, so Du einmal Pastor wirst, Du magst so orthodox werden wie Du willst, aber wirst Du mir ein Pietist, der aufs Junge Deutschland schimpft, die „Evangelische Kirchen-Zeitung“ zum Orakel nimmt, wahrlich, ich sage Dir, Du hast's mit mir zu tun. Du musst Pastor werden zu Gemarken und den verdammten, schwindsüchtigen, ofenhöckerigen Pietismus wegjagen, den der Krummacher zur Blüte gebracht hat. [...] Na, ein Pietist bin ich nie gewesen, ein Mystiker eine Zeitlang, aber das sind tempi passati (vergangene Zeiten); jetzt bin ich ein ehrlicher, gegen andre sehr liberaler Supernaturalist. Wie lange ich das bleibe, weiß ich nicht, doch hoffe ich es zu bleiben, wenn auch bald mehr, bald weniger zum Rationalismus hinneigend. Das muss sich alles entscheiden.

Neuartig an diesem Brief ist Engels Wunsch ein Junger Deutscher zu werden. Durch seine intensive Beschäftigung mit der Jungen Deutschen Literatur stieß Engels auf diese Bewegung, eine Bewegung, die ihren Ursprung in der Julirevolution von 1830 hatte und das selbige für Deutschland anstrebte: mehr demokratische Rechte, Volkssouveränität, religiöse Liberalität, kurzum: eine Egalität aller Klassen. Diese literarische Bewegung war vertreten durch Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Theodor Mundt und gemeinhin wird auch Heinrich Heine zu ihnen gezählt, weil seine Ideen dem des Jungen Deutschlands entsprachen, aber er sich nie als ein Anhänger dieser Bewegung positionierte. Engels nun war merklich angetan von dieser Bewegung und schloss sich diesen an. Da seine Vertreter nie ein gemeinsames Bekenntnis abgelegt hatten, sondern lose miteinander verbunden waren, konnte jeder, der wollte, sich als ein solcher bekennen. Das zweite Neuartige an Engels Entwicklung ist die offensichtliche Abkehr vom orthodoxen Pietismus. Man darf annehmen, dass dieser Schritt Konsequenz war,

denn ein Bekenntnis zum Jungen Deutschland, d.h. zu liberalen und demokratischen Ideen widersprachen zutiefst den Überzeugungen von Wuppertals Pfarren. Denn diese forderten zwar die Vaterlandsliebe, aber zugleich die Erhaltung des politischen Systems, also der Monarchie. Denn der Monarch war für sie das Symbol des alten christlichen Deutschlands, dem König von Gottes Gnaden. Diesen abzusetzen, oder auch nur politisch zu schwächen, bedeutete gegen Gottes hiesige Ordnung zu rebellieren. Dem schien sich Engels in klaren zu sein, dass es nur ein entweder oder zu sein. Engels entschied sich für das letztere, welches ein notwendiger Bruch mit Wuppertal bedeutete. Darum war es auch notwendig für ihn, sich neu geistig einzuordnen, obwohl, wie er selbst bekannte, nicht sein letztes Wort war. Hier auf dieser Stufe bezeichnete er sich als Supernaturalist, also eine Art zu denken, die über die Natur und das Natürliche hinausgeht. Was jedoch dasjenige ist, welches über das Seiende hinausgeht, wird dem Menschen durch Offenbarungen zuteil. Vielleicht, wenn man so will, ist der Supernaturalismus ein philosophischer Gottesglaube. Nun denn, wir gehen weiter und sehen uns an, mit welchen Dingen sich Engels, der Supernaturalist in nächster Zeit beschäftigen wird.

Bremen, um den 23. April 1839

Fritz Graeber! Ich beschäftige mich jetzt sehr mit Philosophie und kritischer Theologie. Wenn man 18 Jahr alt wird, Strauß, die Rationalisten und die „Kirchen-Zeitung“ kennenlernt, so muss man entweder alles ohne Gedanken lesen oder anfangen, an seinem Wuppertaler Glauben zu zweifeln. [...] Wo fordert die Bibel wörtlichen Glauben an ihre Lehre, an ihre Berichte? Wo sagt ein Apostel, dass alles, was er erzählt, unmittelbare Inspiration ist? Das ist kein Gefangennehmen der Vernunft unter den Gehorsam Christi, was die Orthodoxen sagen, nein, das ist ein Töten des Göttlichen im Menschen, um es durch den toten Buchstaben zu ersetzen. Darum bin ich noch ein ebensoguter Supernaturalist wie vorher, aber das Orthodoxe habe ich abgelegt. So kann ich nun nimmer glauben, dass ein Rationalist, der von ganzem Herzen das Gute so viel wie möglich zu tun sucht, ewig verdammt werden soll. Das widerspricht auch der Bibel selbst. Denn es steht geschrieben, dass um der Erbsünde willen keiner verdammt ist, sondern um seiner eigenen Sünde willen; wenn nun einer der Erbsünde aus aller Kraft widersteht und tut, was er kann, so sind doch seine wirklichen Sünden nur notwendige Folgen der Erbsünde, also können ihn die nicht verdammen.

Den 24. April

Ha, ha , ha! Weißt Du, wer den Aufsatz im „Telegraphen“ gemacht hat? Schreiber dieses ist der Verfasser, aber ich rate Dir, nichts davon zu sagen, ich käm´ in höllische Schwulitäten. Kohl, Ball und Hermann kenne ich fast nur aus Rezensionen W. Blanks und Strückers, die ich fast wörtlich abgeschrieben habe; dass Kohl aber kohlt und Hermann ein schwachmatischer Pietist ist, weiß ich aus eigener Anhörung.

Nun, hier taucht ein neuer Name auf: Es ist von Strauß die Rede, vollständig von David Friedrich Strauß. Der Engels Biograph Tristram Hunt bezeichnete Strauß, wohl zurecht, als die „theologische Bombe des 19. Jahrhunderts“. Was hat es mit dieser superlativischen Darstellung auf sich? Sein berühmtestes Werk ‘Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet’, erschienen 1835/36 brachte ihn den Zorn des bis dahin vorherrschenden Lutherischen Orthodoxie ein. Seine Schrift stellt die ganze buchstäbliche Wahrheit der Bibel in Frage. Nach Strauß waren die Evangelien keine unfehlbaren Schriften, sondern historisch und kulturell zeitgebundene Texte, die man als jüdische Mythen oder phantasievolle Darstellungen, die Ausdruck einer bestimmten Entwicklungsstufe der Menschheit seien, betrachten sollte. Christi sollte im Zuge dessen ersetzt werden als die „Idee der Menschlichkeit“. Woher stammen diese Ausdrücke, „Idee der Menschlichkeit“ oder „bestimmten Entwicklungsstufe der Menschheit“? Es sind Ausdrücke der hegelschen Philosophie entlehnt. Strauß selber bezeichnete sich als Linkshegelianer, eine Bezeichnung, die er selbst einführte. Diese Gruppierung, zu denen sich bald Marx, Bauer und Stirner zurechnen sollten übernahmen von Hegel die Dialektik, d.h. das Prinzip der geschichtlichen Methode und Entwicklung, das alles Vorhandene am Maßstabe der Vernunft gemessen werden sollte und verwarfen gleichzeitig Hegels systemimmanenten Konservatismus, nach dem alles Bestehende als Notwendigkeit deklariert wurde und darum vernünftig ist. Engels, der völlig begeistert von dieser philosophischen Theologie war, bemühte sich als Speerspitze der Bewegung um Strauß zu gelten, d.h. einen Anteil zu bekommen an der rigorosen Bibelkritik und der neuen Definition des Christentums. So lässt sich der nachfolgende Kampf Engels mit den Gebrüder Graeber deuten, wovon ich nur einen kleinen, aber durchaus interessanten Auszug geliefert habe. Zu Hegel werde ich später noch einige Worte sagen müssen. Denn er wird entscheidend werden für Engels und später den Marxismus.

Den 24. April

Bremen, den 24. Mai – 15. Juni

Der Aufsatz im „Telegraphen“ ist mein unbestreitbares Eigentum und hat W. Blank über die Maßen gefallen; in Barmen hat er auch bedeftenden Beifall erhalten und ist außerdem im Nürnberger „Athenäum“ rühmlichst zitiert worden. Einzelne Übertreibungen mögen drin sein, das Ganze aber gibt ein richtiges Bild von vernünftigem Standpunkt aus gesehen.

Was geschah? Engels, der sich inzwischen als ehrlichen Supernaturalist bezeichnete, veröffentlichte im Telegraphen, ein liberales Blatt aus Bremen, die sog. Briefe aus dem Wuppertal. Engels, der unter dem Pseudonym Friedrich Oswald veröffentlichte, schrieb eine

polemische und an Häme kaum zu überbietende Anklage auf das Wuppertal. Als das ursächliche für allen Elend machte Engels den Wuppertaler Pietismus verantwortlich, gegen welchen er nun zu Felde ziehen sollte. Dies sollte Engels erste Schrift darstellen, die ihn über städtische Grenzen hinweg bekannt machen sollte. Im Nürnberger „Athenäum“ ist diese Schrift beispielsweise rühmlichst zitiert worden. Wie ist diese Schrift zu bewerten? Engels sagt es einige Monate später: „Übrings ist das Ding in der Hitze geschrieben, wodurch es zwar einen Stil erhalten hat, wie ich ihn mir für meine Novelle nur wünschen mag, aber auch an Einseitigkeiten und halben Wahrheiten leidet.“ (8. Oktober 1839)

An Friedrich Graeber in Berlin

Bremen, den 15. Juni 1839

Ich will Dir nur gerade heraussagen, dass ich jetzt dahin gekommen bin , nur die Lehre für göttlich zu halten, die vor der Vernunft bestehen kann. Wer gibt uns das Recht, der Bibel blindlings zu glauben? Nur die Autorität derer, die es vor uns getan haben. [...] Und wir sollen sie, unsrer Vernunft zuwider, glauben, bloß weil unsre Eltern es uns sagen? Die Bibel lehrt ewige Verdammnis des Rationalisten. Kannst Du Dir denken, dass ein Mann, der sein Leben lang (Börne, Spinoza, Kant) nach der Vereinigung mit Gott strebte, ja, dass einer wie Gutzkow, dessen höchstes Lebensziel ist, den Punkt aufzufinden, wo sich das positive Christentum und die Bildung unserer Zeit verschwistert darstellen, dass der nach seinem Tode ewig, ewig von Gott entfernt sein sollte, und körperlich und geistig den Zorn Gottes ohne Ende in den grausamsten Qualen tragen?

Dieser kurze Auszug soll in etwa die nachfolgenden Inhalte darstellen, an die sich Engels nun stoßen und der den Hort des Zusammenpralls zwischen der Orthodoxie und dem Rationalisten darstellen soll.

Dieser kurze Auszug soll in etwa die nachfolgenden Inhalte darstellen, an die sich Engels nun stoßen und der den Hort des Zusammenpralls zwischen der Orthodoxie und dem Rationalisten darstellen soll. Engels präferiert eine Religion der Vernunft, und verneint jegliches mystisches-überweltliches. Außerdem wehrt er sich gegen eine Bevormundung von Seiten der Familie und Kirche, d.h. von den damaligen Autoritäten, die die Grenzen der Orthodoxie festlegten. Stattdessen scheint er auf der Suche zu sein nach einer Religion, die ihm gelegen ist und mit der er sich anfreunden kann. Er sollte diese auch finden, vorerst. Der nächste Brief berichtet davon.

An Friedrich Graeber in Berlin

Bremen, den 12. Juli 1839

In meinem vorigen Briefe warf ich Dir eine Masse skeptischer Klötze hin, ich würde das Ding anders angefasst haben, wenn ich damals schon die Schleiermachersche Lehre gekannt hätte. Das ist denn doch ein vernünftiges Christentum; das leuchtet doch jedem ein, auch ohne, dass man es gerade annimmt, und man kann den Wert anerkennen, ohne sich an die Sache anschließen zu müssen. Was ich von philosophischen Prinzipien in der Lehre fand, habe ich schon angenommen. [...] Ich habe eine rasende Wut auf diese Wirtschaft, ich will mit dem Pietismus und dem Buchstabenglauben kämpfen, solange ich kann.

Den 26. Juli

[...] dass die Menschheit göttlichen Ursprungs ist, dass Du als Teil dieser Menschheit nicht verlorengelien kannst, und nach allen unzähligen Kämpfen, in dieser wie in jener Welt, vom Sterblichen und Sündlichen entkleidet, in den Schoß der Gottheit zurückkehren musst; das ist meine Überzeugung, und ich bin ruhig dabei; insofern kann ich Dir auch sagen, dass mir Gottes Geist Zeugnis gibt, dass ich ein Kind Gottes bin. [...] aber, lieber Fritz, dass durch die Verdienste eines Dritten meine Sünden sollen gehoben werden, das kann kein denkender Mensch glauben. Denke ich unabhängig von aller Autorität darüber nach, so finde ich mit der neuern Theologie, dass die Sündlichkeit des Menschen in der notwendig unvollkommenen Realisation der Idee liege; dass darum das Streben eines jeden sein müsse, die Idee der Menschheit in sich zu realisieren, d.h. sich Gott gleich zu machen an geistiger Vollendung. Das ist etwas ganz Subjektives – wie soll die orthodoxe Erlösungstheorie, die ein Drittes setzt, etwas Objektives, dieses Subjektive vollbringen? [...] Die religiöse Überzeugung ist Sache des Herzens und hat nur insofern Bezug auf das Dogma, als diesem vom Gefühl widersprochen wird oder nicht. [...] Die Tränen kommen mir in die Augen, indem ich dies schreibe, ich bin durch und durch bewegt, aber ich fühle es, ich werde nicht verlorengelien, ich werde zu Gott kommen, zu dem sich mein ganzes Herz sehnt [...] ob auch zehntausendmal in der Bibel das Gegenteil steht.

Es taucht wieder ein neuer Name auf: Es ist Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Professor an der Universität zu Berlin. Mit diesem sollte Engels sich nun näher auseinandersetzen, doch stellt Schleiermacher nur eine Zwischenstation in seinem Werdegang dar. Entscheidend ist und bleibt Strauß und Hegel für die Bremer Zeit. Nun denn, Schleiermacher forderte keinen Glauben an Glaubensgrundsätze, sondern vielmehr eine intuitive Religion des Herzens, oder, um Schleiermacher selbst sprechen zu lassen: „Religion ist Gefühl und Anschauung.“ Diese Religion des Herzens sollte korrespondieren können mit der modernen Anforderungen der Vernunft. Nach Engels' Ansicht predige Schleiermacher das Christentum im Sinne des Jungen Deutschlands, wodurch sein Interesse an ihm stieg, doch, wie gesagt, nur zeitweilig, wie der

nächste Brief verdeutlicht, worin wir wieder deutlich die Handschrift von Strauß und Hegel lesen können:

An Wilhelm Graeber in Berlin

Bremen, den 08. Oktober 1839

Ich bin jetzt ein begeisterter Straußianer [...] ich, ein armseliger Poete, verkrieche mich unter die Fittiche des genialen David Friedrich Strauß [...] und – Adios Glauben! Es ist so löcherig wie ein Schwamm. Hier und da sieht er zuviel Mythen, aber nur in Kleinigkeiten, und sonst ist er durchweg genial. Wenn Ihr den Strauß widerlegen könnt – eh bien (wohlan), dann werd' ich wieder Pietist.

Diesen Brief stellt zwar nicht unbedingt einen neuen Aspekt dar, jedoch ist er darum so bezeichnend, weil er etwas charakteristisches an Engels deutlich zeigt: Er zeigt, auf wem er seine neuen Einsichten stützt und nennt sich nach diesem. Hier ist es Strauß, bald ist es Hegel, in Berlin wird es Feuerbach sein, und endlich wird es der Marxismus werden. Engels gründet nie eine Bewegung, er schwimmt mit, aber dass mit Leibeskräften und an vorderster Front.

An Wilhelm Graeber in Berlin

Bremen, den 13. November 1839

Ebensosehr irrst Du, wenn Du meinst, ich müsste zum Christentum zurückkehren. Pro primo ist mir ridikül (Erstens ist mir lächerlich), dass ich Dir nicht mehr für einen Christen gelt, und pro secundo (zweitens), dass Du meinst, wer einmal um des Begriffs willen das Vorstellungsmäßige der Orthodoxie abgestreift hat, könne sich wieder in diese Zwangsjacke bequemen. [...] Ich bin nämlich auf dem Punkte, ein Hegelianer zu werden. Ob ich's werde, weiß ich freilich noch nicht, aber Strauß hat mir Lichter über Hegel angesteckt, die mir das Ding ganz plausibel darstellen. Seine (Hegels) Geschichtsphilosophie ist mir ohnehin wie aus der Seele geschrieben.

Jetzt bekennt er sich deutlich und offen zum Philosophen Hegel. Was fasziniert Engels an ihm? Kern der Philosophie Hegels bildet die Geschichtsauffassung, der zufolge die Geschichte die Selbstverwirklichung, Entfaltung oder Entäußerung des „Geistes“ sei. Der Geist, d.i. die selbstbewusste Vernunft, befindet sich ständig in Bewegung und stelle die einzige Realität der Welt dar; die menschliche Chronik sei die Chronik seiner Entäußerung. Der Geist äußert sich als Begriff der Freiheit. Die Freiheit aber ist das absolute Ziel des Geistes in den menschlichen Verhältnissen. Wahre Freiheit jedoch könne nur Produkt von Vernunft und Rationalität sein,

wie sie in Sprache, Kultur und „Volksgeist“ zutage tritt. Frei ist der Mensch mit Urteilsvermögen. Darum bestehe der „Stufengang der Geschichte“ aus dem organischen Wachstum von Freiheit und Vernunft in der Zivilisation. Dazu Hegel: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit...“ Meine Damen und Herren, man ahnt, warum diese Philosophie sich für Engels höchst anzüglich darstellt. Denn auch das Christentum findet bei Hegel seinen Platz, denn dieses selbst ist auch bloß eine Stufe des Geistes zur absoluten Freiheit. Da aber Engels, dem Jungen Deutschen, eine neue Zeit herankommen sieht, gilt es für ihn diesen Anachronismus zu beseitigen, damit Platz geschaffen werde für die nächste, höhere Stufe der Menschheit. Diese Stufe solle nach Hegel so gestaltet sein, dass in der Welt eine Versöhnung des individuellen Selbst mit dem Absoluten geschehe. Der Unterschied zwischen Mensch und Gott werde aufgehoben. Der Glaube solle ersetzt werden durch Wissen und Kultiviertheit. Religion wird zu etwas Alltäglichen, und ihre Werte würden in Familie, Staat und Kultur aufgehoben. Was dies bedeutet macht der nächste Brief deutlich:

An Friedrich Graeber in Berlin

Bremen, den 21. Dezember 1839

Ich gestehe Dir, keine große Lust zur Fortsetzung des theologischen Disputs zu haben. [...] Eine gründliche Erörterung der Dinge erforderte einen weit größeren Raum, und mir geht es oft so, dass ich Dinge, die ich in einem früheren Briefe sagte, im folgenden nicht mehr unterschreiben kann. [...] Ich bin jetzt durch Strauß auf den strikten Weg zum Hegeltum gekommen. [...] Die Hegelsche Gottesidee ist schon die meinige geworden, und ich trete somit in die Reihen der „modernen Pantheisten“, wie Leo und Hengstenberg sagen, wohl wissend, dass schon das Wort Pantheismus einen so kolossalen Abscheu bei den nicht denkenden Pfarrern erregt.

Die Aufhebung und Versöhnung zwischen Mensch und Gott wird mit dem modernen Wort Pantheismus beschrieben, d.h. alles ist Gott. Engels partizipiert Vollendens mit Hegels Gottesidee. Damit trennt er sich auch unwiderruflich und wohlwissend vom Wuppertaler Glauben und zeigt auch kein Interesse mehr diesen Disput fortzuführen. Es sind nur noch zwei weitere Briefe an die Brüder Graeber uns überliefert, aber die Zeitspanne in der diese Briefe geschrieben wurden, macht deutlich, dass Engels mit dem Thema orthodoxen Glauben, Pietismus usw. abschließ. Ein Brief schrieb er nur noch im Jahre 1840, einen 1841. Darin ist keine neue Entwicklung mehr zu verzeichnen, vielmehr ein festigen und freudiges Streben mit seiner neuen Philosophie.

Wenn wir nun den Zeitabschnitt versuchen einer Berechnung zu unterziehen, so fällt deutlich die Schnelligkeit seines Wandels auf. Am 9. April bezeichnete er sich als Junger Deutscher, ein

erster Einschnitt und am 21. Dezember bekennt er sich ganz zu Hegel. Also großzügig gerechnet ein halbes Jahr dauerte sein Wandel nur. Aber dieser Wandel sollte ihn nie wieder zum Pietismus zurückführen. Vielmehr ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Atheismus, den er auch später in Berlin begehen wird.

Seine Entwicklungsstufen zusammenfassend: Vom Jungen Deutschen zu Strauß, kurz zu Schleiermacher, dann schließlich zu Hegel. Aber er sollte, wie gesagt auch nicht bei Hegel bleiben, denn diesen wird er später mit Marx völlig neu interpretieren, speziell seine Geschichtsphilosophie als Geschichte der Materialismus.